Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **35 (1952)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AARAU, den 1. Oktober 1952 Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats 35. Jahrgang — Nr. 10

Landesbibliothek Bern

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Rudolf Virchow — Walter Nigg: Religiöse Denker — Unser Organ — Das Treffen von Rottweil — Gespräche mit einem Freidenker (Siebtes Gespräch) — Kleiner Besuch beim Islam (Fortsetzung und Schluß) — Aus der Bewegung

In Rom fließen alle Sünden und Laster zusammen, um verherrlicht zu werden.

Corn. Tacitus

Rudolf Virchow

gestorben 5. September 1902

Aus dem Leben und Werk eines berühmten Arztes und großen Menschenfreundes.

Zu den berühmtesten Aerzten des 19. Jahrhunderts gehört der am 13. Oktober 1821 in Schievelbein (Pommern) geborene *Rudolf Virchow*. Trotz seiner spätern Bedeutung für die medizinische Wissenschaft, namentlich für die Pathologie, gibt es meines Wissens bis heute eine gründliche Virchow-Biographie noch nicht. Unter den Meistern der Heilkunde gilt er vorwiegend als Theoretiker. Sein Geist reichte aber weit über den Rahmen der eigentlichen Medizin hinaus. Er gehört zu den Gründern der Deutschen und der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Auf die zu seiner Zeit noch ziemlich rückständige Hygiene-Gesetzgebung, sowie auf die soziale Fürsorge übte er einen großen Einfluß aus. Vielen heutigen Aerzten, die in ihrer Praxis aufgehen und für Grenzgebiete der Medizin und andere Wissenschaften gewöhnlich keine Muße mehr finden, könnte der vielseitig veranlagte, gebildete und wirkende Virchow Vorbild und Ansporn sein.

Das Leben und Werk und die Verdienste Virchows sollen hier nur skizziert werden. Ich beschränke mich darauf, ein Bild seiner Gesamtpersönlichkeit und seines Charakters zu zeichnen und seine Verdienste um die allgemeine Pathologie, Hygiene und sozialen Probleme kurz zu streifen. Die nachfolgende Darstellung fußt, da mir leider weitere Quellen nicht zur Verfügung standen, vorwiegend auf einer kleinen, 1921 im Rikola Verlag in Wien erschienenen, von Medizinalrat *Carl Posner*, a. o. Professor an der Universität Berlin, verfaßten Biographie.

In den Beginn der eigentlichen naturwissenschaftlichen Aera um das Jahr 1840 fallen die ersten Lehrjahre Virchows. Schon als 17jähriger Jüngling zeichnete er sich durch eine ernste Lebensauffassung aus. Charakteristisch hierfür ist der von ihm zur Reifeprüfung gelieferte deutsche Aufsatz über das Thema «Ein Leben voll Arbeit und Mühe ist keine Last, sondern eine Wohltat». Das Verhältnis des politisch freiheitlich gesinnten Feuerkopfes zu seinem konservativen Vater war nicht besonders ideal. Stolz bekennt der junge Virchow, daß er Besseres und Größeres wolle, daß er ein ernsteres Streben nach geistiger Durchbildung in sich fühle als die meisten anderen Menschen.

Im Jahre 1843 erhält Virchow eine Stelle an einer chirurgischen Klinik in Berlin (an der sogenannten Charité). In seinen weitern Studien und Arbeiten unterstützte ihn der berühmte Physiologe *Johannes Müller*, der ihn 1843 zum Doktor promovierte. Den Grundstein zu seinem spätern Ruhm legte Virchow in einer Abhandlung über die Venenentzündung und in einer Reihe daran anknüpfender fruchtbarer Untersuchungen.

Ueber die in diese Zeit fallende politische Entwicklung schreibt Carl Posner u. a.: «Während dieser Epoche bildet sich die politische Gesinnung Virchows weiter im freiheitlichen Sinn aus; schon hören wir Worte über die täglich steigenden politischen Differenzen, über die immer drohender werdenden sozialen Uebel, über den Uebermut der gewalthabenden Partei, und es ist unverkennbar, daß der Jüngling selbst den Wunsch empfindet, an diesen geistigen Kämpfen persönlich teilzunehmen. Diese revolutionäre Stimmung geht einher mit einer immer selbständigeren Entwicklung seiner wissenschaftlichen Arbeiten.» Weiter heißt es von Virchow, daß er sich in der Folge stets tiefer in die politischen Dinge versenke und das soziale Elend selbst und für die weitern Volksschichten lebhaft empfinde. Neue wissenschaftliche Probleme beschäftigen ihn, speziell solche experimenteller Art. Er unternimmt ausgedehnte Reisen und kommt dabei in Verbindung mit deutschen und ausländischen Gelehrten. Aber immer wieder treten die politischen Fragen in den Vordergrund und reizen den freiheitlich gesinnten Virchow zur aktiven Teilnahme. Er verfolgt mit dem lebhaftesten Interesse nicht nur die Bewegungen in Deutschland, sondern auch in Frankreich, Italien und in der Schweiz. Ganz besonders aber bekümmern ihn die traurigen sozialen Verhältnisse in Schlesien («ein Schimpf für die Regierung»). Diese Eindrücke und vor allem der damals in Schlesien wütende Hungertyphus geben seinem Leben abermals eine neue Richtung. Zum Studium der dort ausgebrochenen Epidemie wird er 1848 als Begleiter eines Medizinalrates nach Oberschlesien entsendet; er kommt mit der körperlichen und geistigen Not der Bevölkerung einer ganzen Provinz in Berührung, was einen entscheidenden Einfluß auf Virchows gesamte Zukunft ausübt.

Die bis dahin entstandenen wissenschaftlichen Erstlingsarbeiten, denen spätere Forschung noch mancherlei Neues hinzugefügt hat, befassen sich mit dem Krankheitsbild der Leukämie*, mit der Lehre von der Trombose und Embolie, mit welcher er das Fundament für die ganze Lehre geschaffen hat. Durch die in Oberschlesien über Natur und Entstehung der Hungerepidemie gemachten Erfahrungen und Studien wird Virchow zum Ankläger des bisherigen Gesundheitswesens in Preußen. Seinem Vater beschreibt er in einem Brief die himmelschreien, die «grauenhaft jammervollen» Zustände der oberschlesischen Be-

* *Leukämie* = Erkrankung der blutbildenden Organe, bei der die weißen Blutkörperchen außerordentlich vermehrt, die roten dagegen vermindert sind.